

Trotz alledem!

Novelle von H. Nagel u. Brawe.

[Nachdruck verboten]

Eines Tages bemerkte ich am Arme meiner Freundin Nadascha einen auffallend schönen und großen, rötlich gefärbten Amethysten, der, nur durch einen feinen Goldfaden gehalten, in einem, bei diesem Halbedelstein seltenen Feuer spielte.

Wie der bei uns Frauen so natürlichen „Wißbegierde“, wo es sich um einen hübschen oder gar seltenen Schmuck handelt, erkundigte ich mich, woher der Stein stamme.

„Es ist ein sibirischer, er wurde mir von Leontine geschenkt,“ antwortete meine kleine Ruffin.

„Leontine? Wer ist Leontine?“ fragte ich.

„Habe ich Dir nie die Geschichte meiner lieben Leontine erzählt, Baleska, Dir, meiner Jugendfreundin?“ wanderte sie sich. „Sie ist übrigens eine halbe Stunde werth und wenn Du willst? — wir verläumen ja nichts bei dem Regentag.“

Wir legten uns nebeneinander in das Sofa ihres kleinen behaglichen Salons, sie bot mir aus silbernem Emett russische Cigaretten und nachdem sie selbst Feuer genommen und den blauen Ringen einen Augenblick gedankenvoll nachgesehen hatte, begann sie:

„Du weißt, daß ich früh meinen Vater verlor. Meine Mutter blieb auf unserem Schlosse in Wolan und wohnte und ich bekam als Erzieherin eine Französin, Mlle. Leontine Sironville.“

Leontine verstand es bald, mein Herz, das eines einzigen Kindes und daher ziemlich verzogenen Vögelchens, vollständig zu gewinnen. Wie bin ich wieder einem Mädchen begegnet, das einen gleichen Zauber auf seine ganze Umgebung ausübte. Ich hing an meiner Lehrerin, wie an einer älteren Schwester und groß war daher mein Kummer, als mein deutscher Vormund es für geeignet erachtete, mir eine deutsche Erzieherin zu geben.

Meine Mutter fügte sich seinen Willen und Leontine verließ uns, unsere Zuneigung und Freundschaft mit sich nehmend. Wie hoch auch mein Vorwurf für sie schätze — nur der Sprache wegen hatte er den Wechsel veranlaßt — bewies der Umstand, daß sie sofort durch ihn eine Stellung bei den Töchtern seiner Schwester, der Baronin Adlerhorst, wieder erhielt.

Für Leontine traten ganz veränderte Verhältnisse ein. Während sie bislang nur mich unterrichtet, sich mit mir beschäftigt hatte, lag ihr im Schlosse Kangershoff nicht nur die Sorge um die Tochter ob, sondern auch die Sorge nach dem französischen Unterricht. Freilich waru beide fast erwachsen, aber Sie wissen, welche großen Mühe man bei uns auf die Pflege fremder Sprachen legt. Und so verminderten denn die jungen Leute nicht, im Zimmer der Schwester und mit dieser und der schönen zwanzigjährigen Lehrerin französisch zu lesen und zu plaudern.

Bekanntes eilig zeigte sich bei diesen Übungen der jüngste Sohn des Hauses, George Adlerhorst. Während sonst fast immer den jüngeren Söhnen eine größere Nachsicht zuerkannt wird, herrschte in Kangershoff eine offenbare Bevorzugung des älteren Bruders. Das erste räumliche Wissen Georgs ließ ihn überall zurückbleiben gegen den aufgeweckten, in Lebensfreude überflutheten Adolph. Die Zurücksetzung Georgs überragte sich, von den Eltern ausgehend, auch auf die Schwester und die übrigen Verwandten.

Man nannte ihn einen Trummer, verspottete ihn, warf ihm Mangel am Geist vor und verniederte ihn in seinem Selbstgefühl. Eine so rüchichtslose Behandlung mußte auch Leontine auffallen und ihren scharf ausgeprägten Gerechtigkeitsinn erregen.

Sie trachtete deshalb, ohne Georg zu bevorzugen, ihm eben so freundlich und gleichmäßig entgegen zu kommen, wie den anderen Schülern. Auf Georgs Gemüth, das durch alle Kränkungen wohl doppelt empfindlich geworden, machte das natürlich den tiefsten Eindruck.

Er widmete der jungen Lehrerin eine inobachtete schämmerige Verehrung, die sich zuerst in einem unbegrenzten Preise für den Unterricht Raum machte, im Laufe der Zeit aber in eine, wenn auch schon zurückgehaltene Leidenschaft umgewandelte.

Leontine entging die Umwandlung der platonischen Verehrungen in ein durchaus persönliches Gefühl nicht, und sie suchte den jungen Mann durch Mädel und Spott von seiner beginnenden Liebe zu befreien. Der Erfolg war aber ein negativer. Georg verfiel in Schwermuth, hatte nur noch Augen und Ohr für Leontine, welche nun erkannte, daß es sich wirklich um eine jugendliche Leidenschaft handelte.

Bei spontan ging diese Wandlung vor sich, denn fast zur Zeit vor Mlle. Sironville auf Schlosse Kangershoff, als der von ihr längst gefürchtete Augenblick der Entscheidung an sie herantrat. Sie war allein im Park und hatte sich auf einem Aupelplatze niedergelassen, als Schritte auf dem Wege hörbar wurden und sie George, offenbar erregt, auf sich zuellen sah. Er fr sie es noch hindern konnte, warf er sich auf die Knie und, sie leidenschaftlich umspannend, rief er aus:

„Leontine, ich ertrag's nicht länger! Sie sollen es wissen, daß ich Sie liebe mit jeder Faser meiner Seele, mit heiliger Liebe. — O, hören Sie mich zu Ende.“

„Stehen Sie auf, Baron George, ich will nichts mehr hören — es wäre ein Unrecht gegen mich und gegen Ihre Eltern. Was Sie mir sagten, ich will es auf Rechnung Ihres Knabenalters schreiben. Noch eine solche Scene und Sie zwingen mich, Ihr Elternhaus auf immer zu verlassen.“

Blöthlich, wie zu seinem ganzen Weien verändert, erhob sich der junge Mann. Mit traurigem Ernst sagte er:

„Sie haben mich wie ein Knaben behandelt — ich mag das verdienen bei meinen neunzehn Jahren. Fürchten Sie nicht, daß der Knabe noch einmal sprechen wird, ich will jetzt hinaus ziehen, und Sie sollen mich nicht wieder sehen, bis aus dem Knaben ein Mann wurde, ein erfahrener und bewährter Mann. Eins aber geben Sie dem Knaben mit auf die Wandererschaft, Leontine, — die Hoffnung, den höchsten Preis einst erlangen zu können! — Ja, Leontine, ich weiß, trotz meiner neunzehn Jahre, daß Sie — Sie allein mir als herrliches Ziel vorzuschweben werden — immer!“

Seine Sprache wurde ruhiger, und ernst kaskete sein Blick auf Leontine.

„Ich habe Sie zu Ende gehört, Baron George,“ begann diese, „weil ich fühle, daß nicht eine vorübergehende Gaiune Sie sprechen ließ. Ernst, wie Ihre letzten Worte, sei nun auch meine Antwort. Ich will und darf Ihnen eine aufrichtige Freundin sein — ja ich bin es schon — mehr aber niemals! Es ist von Gott eine Klust zwischen uns gelegt, die nicht eingetrast übersprungen wird. Niemals würde Ihr Herr Vater Ihre Absichten gut heißen, und niemals werde ich gegen dessen Willen — nein — nein, es ist genug. Sie werden in der großen Welt bald vergessen, was Ihnen jetzt als Lebensglück vorschwebt, und auf diese Stunde, als auf eine Thorheit zurückblicken. — Also nicht wahr, wir bleiben gute Freunde?“

„Wenn Ihre Worte den Bau meiner Hoffnung zerstückten,“ antwortete er innig, „der weiche liebe Klang Ihrer Stimme richtete ihn wieder auf!“

„George, Sie verstehen mich falsch, nur Freundschaft klang durch meine Worte.“

„O, lassen Sie mir den Strohalm Hoffnung, mich daran aufzurichten!“

„Erkannt sah Leontine dem Davonschreitenden nach. Ist er denn kein Knabe mehr, der solche große Mensch?“ fragte sie sich, und dann legte sie die Hand auf das Herz.

Habe ich denn etwas Anderes in ihm erblickt? Mein Gott, war es denn nicht Mißgefühl, nur Willgefühlt, was mich bewegte in seiner Nähe?“

Noch möchte sie in Nachdenken versunken sein über die Frage, als aus dem nahen Gehäusche ein Mann herbostrat und direkt auf sie zulam.

„Et, Mlle. Sironville,“ sagte er in stark russisch accentuirtem Französisch, „also daher die „Jungfer Tugend“ von neulich Na, ich denke, es bleibt noch ein bißchen für Vorgesagtes übrig!“

Auf dem nicht unehelichen Gesichte des Mannes lag ein cynisches, unverkennbares Lächeln, während er jetzt versuchte, den Arm um das erschrockene Mädchen zu legen. Sie war aufgesprungen, und das janzornende Auge auf den Angreifer gerichtet rief sie:

„Ich habe mir schon einmal Ihre Aufdringlichkeit verbitten müßten und theue es jetzt zum letzten Male, Herr Tuganow. Lassen Sie mich nicht erst die Hilfe des Barons anrufen!“

„Et, Jungfer Leonore, Sie sind wohl zu gut für einen Beamten? Jetzt, soeben, hat sich die Sache geändert! Der Baron wird sich doch recht freuen, wenn ich ihm von dem Liebesgeschändel hier in der Waldheimlichkeit erzähle.“

Nachdem ich unter irgend einem Vorwande entfernt war, erzählte dann Leontine rückhaltlos, was vorgegangen und daß sie sich entschlossen, der Werbung des auch meiner Mutter bekannten Kangershoff nachzugeben, um einmal den peinlichen Verhältnissen im Hause Adlerhorst zu entgehen, besonders aber um George ein für alle Male den Gedanken an eine einseitige Verbindung zu nehmen.

Mama konnte diesen Voratz nur als lobenswerth und vernünftig anerkennen. „Gott wird Dir helfen, das Schwere Deines Schrittes zu überwinden und Dich in dauerndem ruhigem Glücke die Stürme vergessen lassen, die über Dein Herz gingen. Das Bewußtsein, recht zu handeln, wird Dich süßen.“

Der Bogen spitzer fungierte ich als Brautjungfer bei Leontines Hochzeit. Sie war vorher zu uns hinüber gezogen und mit fast schneidender Kälte von den Adlerhorsts entlassen worden. Bei ihrer Abfahrt hatte sich des Freiherrn Beamter Tuganow an den Wagen gedrängt und ihr zugeschworen: „Vielleicht ist mein Geheimniß nach der Hochzeit ein freundschaftliches Aftommen werth!“

Die Trauung fand nach römisch-katholischen Ritus statt. Ich erinnere mich deutlich, daß, als ich mich neugierig in der fremden Kirche umfah, mein Auge auf einem Gesichte haften blieb, — oben auf dem Chor neben der Orgel war's — welches ich zuerst nicht herauszubringen

wußte, wiewohl ich es früher gesehen. Dann erkannte ich die Züge Georgs. Nicht zwischen die Zuschauer gedrängt, sah er starren Blickes auf die Ceremonie hinaab — Ich werde niemals den Ausdruck seiner Augen vergessen, — es überließ mich ordentlich kalt und ich mußte fortgehen.

Als ich später, nach dem bindenden „Ja“ des Brautpaars, wieder hinaufsaß, zeigten sich nur gleichgültige oder neugierige Gesichter über der Balustrade.

Kurze Zeit darauf hörten wir, daß George bei einem Regimente eingetreten, welches zur Unterdrückung der Unruhen im Kaukasus herbeordert war. Er hatte nicht mehr versucht, Leontine zu sehen.

Außerlich ruhig und behaglich gestaltete sich das Leben meiner Freundin an der Seite des vortrefflichen, vermögenden, älteren Gatten. Was Leontine an glühender Leidenschaft in der Ehe fehlte, das ersetzte sie ihm durch hingebende Opferfreudigkeit. Ich selbst brachte einst mehrere Tage in ihrem Hause in Warschau zu und schied mit den angenehmsten Eindrücken.

In diesem Frieden im Westen bildeten die Nachrichten von den erstaunlichen Kriegsthaten Georgs im Osten das Gegenstück. Fast keine Witterung vom Kriegsschauplatze ließ seinen Namen unerwähnt. Außer der Tour beibrübert, wurde er endlich auch mit dem St. Georgs-Orden decorirt. In Kangershoff, hatte man plötzlich Interesse für den einst so zurückgezogenen zweiten Sohn gewonnen, — aus dem ersten füllten „Trümmern“ hatte sich ja nach und nach der glorreiche Held, der Mann der That entwickelt.

Nach beendetem Feldzuge blieb George noch mehrere Jahre in östlichen Garnisonen, und als dann seine Rückberufung zur Garde erfolgte, wurde er vom Jaren in kaum gehauert Weise ausgezeichnet. Zum Adjutanten in Warschau ernannt, erhielt er vor dem Antritt seiner neuen Stellung beim Generalgouvernement längeren Urlaub nach Wolan.

Wie ganz anders betrachtete ich ihn, als er zum ersten Male wieder zu uns kam, — mit welchem Interesse! War es zu verwundern, daß mein neunzehnjähriges Herz dem Helben entgegenlief, dem Helben, der auch ein Mann von auffallender Schönheit war?

In jener Zeit mehrten sich die Beziehungen zwischen uns und Adlerhorst. Ich hätte thöricht sein müssen, wenn ich nicht erkannt hätte, daß eine Verbindung zwischen den beiden betreumeten Häusern geradezu provoziert wurde.

Dem gegenüber bewahrte Georg ein stets gleichbleibend freundliches Wesen, aber auch nichts mehr. Er behandelte mich, wie eben ein Vetter eine junge Cousine behandelt — und ich? O, wie belästigte mich seine Nähe und erfüllte mich dann doch wieder mit Furcht. Er war so stolz, so groß, so sicher und dennoch — was er sprach, drang in die Seele. Noch niemals hatte ich mein Herz so schlagend fühlen, wie in jener Zeit, noch nie hatten meine Augen mit solcher Bewunderung an einem Manne gekehrt, wie an ihm, an dem schönen Helben.

Eines Tages kam Georg schon vormittags zu uns auf den Schloßhof geritten. Ich trat ihm an die Treppe entgegen, wie fast immer.

„Ich möchte Dich allein sprechen, Nadascha,“ jagt er mit auffallend weicher Stimme, „willst Du mich anhören?“

Das klang so feierlich, daß ich ihn erkaunt anfab. „Erschrick nicht, es muß ja nicht sein!“ beruhigte er mich trübe lächelnd.

„Ich führe ihn in mein Bouboir, und als wir uns gesetzt hatten, sah er mich wieder eine ganze Weile traurig an, dann sagte er: „Kannst Du wohl ganz ruhig, ganz vernünftig sein und meine Fragen erst beantworten, wenn Du darüber nachgedacht?“

„Ich denke, das kann ich!“ lautete meine erkaunt klingende Antwort.

„Willst Du mir's nicht übel deuten, wenn ich ganz offen, ganz rüchaltlos zu Dir rede?“

Als ich durch Nicken bejahte, begann er, meine beiden Hände ergreifend:

„Ich wüßte auf der ganzen Welt kein Lieberes, kein herzigeres Mädchen, wie Dich, Nadascha, und würde Dich bitten: „Sei mein, ich meine es gut mit Dir!“ — Aber eben weil ich's gut meine, muß ich Dir, die ich frage, „willst Du?“ das alles ansprechen, was mein armes Herz quält, was mich vom Kampf zum Kampfe trieb, was mich den Tod ersehen ließ, und mich zur That ermannte, was . . . doch wozu Dir alles! Nadascha, la meinem Herzen erwuchs einst eine Liebe, die nur mit dem Tode sterben kann, die . . .“

„Leontine!“ jagte ich lelle. „Ja, Leontine, Du kommst mir zu Hilfe, mein liebes Kind. Nicht Jahre, nicht Kämpfe haben es vermocht, meinem Herzen eine Liebe zu entreißen zu — der Fran eines andern, zu einer Frau, die mich nicht wieder liebt. Ich fühle, daß das niemals anders werden wird und — nun frage ich Dich, willst Du es versuchen, ein so zerrißenes Herz zu heilen? Es ist eine schwere Aufgabe!“

Mit frechem Behagen sah er, wie Leontine das Wort

